
Studienbrief 1/2021



Liebe Leser des Studienbriefs,

heute halten Sie die neue Ausgabe des „Schönstatt-Mann 1/2021“ und den „Studienbrief“ in Ihren Händen.

Bei der Jahrestagung der Verantwortlichen der „Schönstatt-Männerliga“ im Haus Tabor im Oktober 2020 ist uns die neue Jahreslosung geschenkt worden.

Verschiedene Begriffe, die wir mit „SEIN Charisma“ verbinden, haben die Männer in eigenen Artikeln vertieft (siehe „Schönstatt-Mann 1/2021“).

Der Aspekt der „Freiheit“ kam dabei auch zur Sprache. Er ist engstens verbunden mit dem „freien Willen“ des Menschen. Auf die Verbindung von „Freiheit“ und „Willen“ geht Herr Manfred Robertz im aktuellen Studienbrief näher ein.

Dazu einige Ergänzungen und Anmerkungen.

Der „freie Wille des Menschen“, der „die Höchstform der Ebenbildlichkeit des Menschen“ als „Partner Gottes“ auszeichnet, ist durch den „Sündenfall“ der Stammeltern „Adam und Eva“ eingeschränkt.

Die „Naturordnung“, die ursprünglich ein „Gleichnis der göttlichen Seinsordnung“ darstellt und auf sie hinweist, ist durch die „Sünde“ in eine erhebliche „Schieflage“ geraten. Nicht „die göttliche Ordnung“, sondern die „eigene menschlich gemachte Ordnung“, die „Gut und Böse“, was „wahr und was falsch ist“, definiert, steht im Vordergrund.

Der Blick auf Gott, den Urheber und Vollender allen Seins, der das „menschlich Seiende“ und damit sein „in der Welt Sein“ als Geschöpf in Beziehung zu Gott bringt, ist verloren gegangen.

Damit ist der menschliche Wille nur bedingt fähig, den „Willen Gottes“ zu erkennen.

Erst durch das absolute Wohlwollen Gottes zum Menschen, die „Gnade“, die uns in der Erlösungstat des Gott-Menschen, Jesus, dem „Christus“ („Gesalbten Gottes“) auf „Golgota“ offenbart – d. h. sichtbar geworden ist – kann „Gottes Heilswillen“ erkannt und im Leben des Menschen seine „individuelle Umsetzung“ erfahren (Stichwort: „Taufgnade“, „neuer Mensch in neuer Gemeinschaft“).

Der Gottesmutter Maria kommt dabei eine ganz „wesentliche“ Rolle zu. Die Kirche bekennt, dass Sie „die ohne Sünde empfangene Jungfrau und Gottesmutter Maria“ ist. Das heißt, sie ist auf der einen Seite die „natürliche Mutter Jesu“, die den Menschen „Jesus von Nazareth“ empfangen und geboren hat („wahrer Mensch, in allem uns gleich außer der Sünde“). Auf der anderen Seite ist dieser „Jesus“, „wahrer Gott“.

Ihr „Sein als Mutter“ bezieht sowohl die natürliche Ebene als auch die „übernatürliche Ebene“ Jesu ein. Deshalb definieren die Konzilien von Ephesus (431 n. Chr.) und von Chalcedon (451 n. Chr.) sie als „wahre Gottesgebälerin“. Maria ist die „amtliche Dauergefährtin am gesamten Heilswerk Christi“, so P. Kentenich. Er spricht in diesem Zusammenhang von der „Zweieinheit von Christus und Maria“. Sie ist ganz in den „Willen Gottes“ und in seine „Heilsbotschaft“ für uns Menschen eingebunden.

Das Buch Genesis spricht davon, das „Adam“ von Gott eine gleichwertige Partnerin geschenkt wurde (Gen 2, 21-23). Das „Urbild“ vom Menschen, als Mann und Frau geschaffen, in gegenseitiger Partnerschaft einander zugeordnet und verbunden, ist in „Christus und Maria“, dem „wahren Adam“ (dem Menschen, Mann und Frau), vor aller Zeit verwirklicht.

Das Menschengeschlecht, „Adam und Eva“ ist somit auf dieses „Urbild“ hin geschaffen.

Das Neue Testament beschreibt diesen „Sachverhalt“ im Bild vom „Lanzentstoß“. Durch das durchbohrte Herz des Erlösers am Holz von Golgota wird die „neue Gemeinschaft von Gott und Mensch, Mensch und Gott“ geschaffen. Maria ist die Erste und „vornehmste Frucht“ dieser Gnadentat Gottes. In Ihr ist die untrennbare Verbindung Mensch-Gott, wie sie von Anfang an „gewollt ist“ – als Gottes Werk – in persönlicher Weise, in der „natürlichen Seinsordnung“ in menschlich höchster Form verwirklicht.

Ihr absolut freier Wille, von der Sünde unbeeinflusst, öffnet Gott in seinem Sohn Jesus den Zugang zum Menschen.

Gott ist „absolute, ungeteilte Liebe“ – diese „verlangt von Seiten der Schöpfung“ die menschliche Antwort. Maria spricht in absoluter Freiheit dieses „ungeteilte Ja-Wort des Menschen“: „Mir geschehe nach deinem Willen, nach deinem Wort!“ Sie ist der „vollkommene Leib Christi und all seiner Glieder“.

Im „gegenseitigen Liebesbündnis“, der Grundlage „Schönstatts“, - schenkt sich Maria dem Menschen, uns Männern, sie schenkt ihre Augen, ihr Ohren, ihren Mund, ihr Herz, ihre Beziehung zu Gott, ihrem Sohn Jesus durch den Heiligen Geist.

Der Ort ihrer „Wirkmächtigkeit“ ist das „Heiligtum Schönstatts“ und das „irdisch geschöpfliche Abbild des Vatergottes“, Pater Josef Kentenich.

„25 Jahre Taborheiligtum – von hier aus strahlt „SEIN Charisma“ birgt diese Wirklichkeit in „stürmischen Zeiten“ und lässt uns Männer unsere Sendung, „puer et pater“ zu sein und sein zu dürfen, als Zukunftsaufgabe verstehen.

Pfarrer Jörg Simon



Gedanken zu dem Wort „Wille“

Der Beitrag „EINS werden“ (Studienbrief 2/2020) enthält bereits einige Ausführungen zu dem Begriff „Wille“. Auf diesen für uns Christen so wichtigen Begriff soll hier vertiefter eingegangen werden. Das Leben Jesu und sein Erlösungswerk – aber auch unsere Aufgabe in unserem irdischen Leben - sind kaum zu verstehen, wenn man sich nicht mit diesem wichtigen Begriff, mit seiner Bedeutung für das eigene Leben befasst. Hingewiesen sei auf die Bitte im Vaterunser: Dein Wille geschehe. Es handelt sich um die Bitte, dass der Wille Gottes in unserer Welt geschehen möge. Damit ist zugleich ausgesagt, dass man Gott nicht als denjenigen ansieht, der wie ein Diktator seinen Willen gegenüber den Menschen durchsetzt, sondern dass sein Wille durch das Handeln der Menschen, durch deren Mit-Wirken, geschehen soll. Im Deutschen haben die Begriffe „Wille, wollen“ oft einen Befehlston. Der Satz „Ich will, dass Du dieses tust“ wird somit als eine verpflichtende Handlungsanweisung gesehen. Gott befiehlt jedoch

nicht, sondern sucht die Bereitschaft, die freiwillige Mitarbeit des Menschen. Sein „Wille“ ist daher eher als eine Bitte an den Menschen zur Zusammenarbeit mit ihm zu verstehen. Der Mensch soll aus freiem eigenen Willen in seinem Leben den göttlichen Willen in der Welt verwirklichen, soll dadurch als Apostel, als Verkünder des Glaubens an Gott tätig sein.

Gott hat dem Menschen nämlich den freien Willen geschenkt, ihm dadurch Teilhabe an seinem göttlichen und absolut freien Willen gegeben, will folglich auch, dass der Mensch von diesem Geschenk Gebrauch macht. Der göttliche freie Wille ist allerdings umfassender als der menschliche Wille. Gott hat in völliger Freiheit und Souveränität alles erschaffen, das gesamte Weltall ebenso wie den Menschen. Es gab für ihn keinen Zwang zu dieser Schöpfung. Gott ist in sich vollkommen, es fehlt ihm nichts, er war also nicht darauf angewiesen, etwas herstellen zu müssen, weil er es benötigt hätte. Er hat alles nur erschaffen, weil er es wollte.

Auch den Menschen hat er erschaffen, weil er dessen Sein haben wollte. Jedoch hat er ihn in anderer Weise geschaffen als alles andere. Für die gesamte Schöpfung gilt sein Wort: „Es soll, es werde...“, also ein rein sachliches, neutrales Wort. Den Menschen aber hat er Ihm ähnlich erschaffen, hat ihm sogar die Herrschaft über alles übertragen (Gn 1, 26). Die Erschaffung des Menschen war der letzte Akt seiner Schöpfung, ist die Krone der Schöpfung. In ihm spiegelt sich die gesamte Schöpfung wider.

Alles also hat Gott aus Freude an seiner Schöpferkraft ins Sein gerufen, den Menschen aber bevorzugt, weil er diesen ihm ähnlich geschaffen, ihm Teilhabe an seinem göttlichen Wesen geschenkt hat. Zum Menschen hat er somit eine persönliche Beziehung aufgebaut. Man kann das vergleichen mit dem Schaffen eines Künstlers. Dieser verwirklicht sich in seinem Werk, offenbart gleichsam sein Inneres, das er in sein Werk hineinlegt. Und er hat Freude an dem von ihm Geschaffenen. In gleicher Weise also hat Gott Freude an seiner Schöpfung und vor allem an dem schöpferischen Wirken seines bevorzugten Geschöpfes, des Menschen. Das Schöpferische im Menschen ist Ausfluss des freien Willens. Zwar ist der freie Wille des Menschen gegenüber dem freien Willen seines Schöpfers eingeschränkt, gleichwohl aber zeichnet sich der Mensch dadurch vor allen anderen Geschöpfen aus. Kein Tier besitzt einen solchen freien Willen, es kann nur im Rahmen der ihm jeweils als Tier gegebenen Möglichkeiten leben. Da den Tieren dieser freie Wille fehlt, tragen sie – im Gegensatz zum Menschen – natürlich auch keine Verantwortung für ihr Tun. Der Mensch dagegen muss für sein Handeln geradestehen. Gott respektiert zwar die Ausübung des freien Willens, auch wenn dieser sich gegen sein göttliches Wollen richtet, allerdings muss der Mensch für die Konsequenzen seines Handelns aufkommen.

Dieser freie Wille gibt dem Menschen die Berechtigung, frei zu entscheiden und zu handeln. Er darf am Aus- und Weiterbau der Schöpfung Gottes mitwirken, hat also Anteil erhalten an dem Schöpferischen, an der Möglichkeit des Gestaltens, das Gott zu eigen ist. Er ist damit in gewisser Hinsicht zu einem „Partner“ Gottes geworden - wobei dieser Begriff hier nicht Gleichberechtigung bedeutet, denn Gott ist unendlich viel größer als der Mensch. Und diese „Partnerschaft“ bedeutet auch, sich freuen zu dürfen über das, was man geschaffen hat, und es dankbar und mit einem gewissen Stolz seinem „Partner“ Gott zu zeigen.

Hier zeigt sich die Besonderheit, die Größe des Menschen. Sie besteht darin, sich über sich selbst hinaus ins Unendliche, ins Grenzenlose erheben zu können, zu Gott. Ratzinger schreibt: Zum vollständigen Menschsein und zu seiner wahren Freiheit gehört, dass er über sich selbst hinausdenkt, dass er Gott suchen und erkennen kann und so seine Selbstbezogenheit und seinen Egoismus, seine Selbstvergötzung und seinen Materialismus überwindet. Dieser freie Wille weist auf das Göttliche im Menschen.

Die Betätigung des freien Willens soll den Menschen also zur Erfüllung des Willens Gottes führen, weil eben dieser freie Wille der Ausdruck des Göttlichen im Menschen ist. Und dieses Göttliche in ihm soll der Mensch verwirklichen.

Aber was ist dieser „Wille Gottes“, wie kann man ihn erkennen? Meistens wird etwas Nebulöses damit verbunden, ist häufig negativ besetzt, insbesondere dann, wenn eigene Vorstellungen und Planungen durch- „kreuzt“ werden. Dann sieht man den Willen Gottes als etwas Belastendes an und erträgt ihn passiv. Statt „durchkreuzt“ kann man auch sagen: Gott „stört“ die menschlichen, die eigensinnigen Pläne und Überlegungen. Richtiger ist es aber wohl, diese „Störungen“ anzusehen als Hinweise, als Wegweisungen, die Richtung seines Lebens zu überdenken und zu ändern, in ihnen also eine Aufgabe zu sehen, die nicht einfach passiv ertragen, sondern aktiv bewältigt werden soll.

Ein kurzes Nachdenken darüber, was der Begriff „Gott“ für den Menschen bedeutet, ist vielleicht angebracht. Gott ist der Schöpfer von allem, wurde gesagt. Und der Inhalt seiner Schöpfung ist seine schöpferische Liebe. Aus Liebe und nicht aus Zwang hat er alles erschaffen. Der Evangelist Johannes drückt das ganz einfach mit dem Satz aus: Gott ist die Liebe (1. Joh 4,16). Da Gott Liebe ist, ist in allem Geschehen diese seine Liebe zu finden. Es handelt sich nicht um eine Liebe, die irgendwo unverbindlich im Weltall oder im Himmel vorhanden ist, sondern um eine Liebe, die hier und jetzt, also in dieser Welt, gegenwärtig ist. Und diese Liebe wendet sich ganz konkret jedem einzelnen Menschen zu, ist also eine ganz persönliche Liebe. Und diese Liebe will jeden Einzelnen so annehmen, wie er ist, mit seinen guten, aber auch mit seinen weniger guten Seiten. Sie will, dass der Mensch sich in seinem irdischen Leben bewährt für die Aufnahme in das Reich Gottes. Jeder einzelne Mensch ist umfassen von dem Ge-

heimnis dieser Liebe, die sich ihm ganz und bedingungslos schenken will. Für Pater Kentenich ist jeder einzelne Mensch gleichsam ein „Augapfel Gottes“, besitzt als Einzelner also einen für Gott unschätzbaren Wert.

Angesichts der ungeheuer großen Zahl von Menschen übersteigt eine solche Vorstellung unser Denken. Als ganz geringe Denkhilfe könnte man an vergangene Zeiten denken, in denen Familien oft mehr als zehn Kinder hatten und jedes einzelne Kind mit seinen durchaus unterschiedlichen Veranlagungen von den Eltern gekannt und geliebt wurde. Und für das Verhältnis zu Gott gilt, dass jeder Mensch tatsächlich ein solches Kind Gottes, Kind des himmlischen Vaters ist. Und dieser Vater kennt und liebt jedes seiner Kinder, kennt ein jedes Kind mit seinen Veranlagungen besser als dieses sich selber kennt.

Aus einer solchen Einstellung heraus kann man vielleicht Zugang dazu finden, dass alles Geschehen – also nicht nur das große Weltgeschehen, sondern gerade auch das, was sich mit und um den einzelnen Menschen ereignet – seinen tiefen Grund in der Liebe Gottes zu jedem einzelnen Menschen hat. Und diese Liebe verwirklicht sich in seinem göttlichen Willen. Der Wille Gottes ist somit nicht irgendetwas Nebulöses, sondern ist die persönliche Liebe Gottes, die in allem Geschehen da ist. Diese Liebe soll der Mensch beantworten, indem er Gott ebenfalls liebt, indem er seiner menschlichen Liebe zu ihm den Vorrang vor allem anderen gibt, wonach er verlangt.

Hierher gehört ein kurzer Gedanke über den Bericht des Sündenfalles im Alten Testament (Gn 3). Recht oberflächlich liest man im allgemeinen diesen Text, stellt sich allenfalls die Frage, warum wegen eines Apfels, den die Stammeltern von einem Baum gepflückt haben, ein so großes Aufsehen gemacht wird. Die Problematik, die in diesem Bericht liegt, wird mit einer solchen Fragestellung gänzlich ausgeblendet. Verständlich wird diese Szene erst, wenn man sie mit der Menschwerdung des Wortes Gottes und insbesondere mit dem Leidensweg Jesu verbindet. Dann nämlich ergeben sich sogleich zwei Fragen:

Warum ist das Verhalten der Stammeltern von solch einer entscheidenden Bedeutung?

Und warum ist der Mensch für den unbegreiflich großen Gott so wichtig, dass er in Jesus selbst Mensch geworden ist, die Erniedrigung des irdischen Lebens und das grausame Leiden auf sich genommen hat und zwar ausschließlich um des Menschen willen?

Dass die Frucht, die die Stammeltern aßen, als „Apfel“ bezeichnet wird, hängt damit zusammen, dass das lateinische Wort „malum“ sowohl mit „Apfel“ als auch mit „das Übel, das Böse“ übersetzt werden kann. Die Entscheidung von Adam und Eva bedeutete also nicht das Verzehren einer Frucht, sondern war ihre Hinwendung zu dem Bösen. Ihr eigener, ihr eigensinniger Wille, ihr Egoismus setzte sich durch gegenüber dem Willen Gottes. Ihre Liebe zu Gott, ihrem

Schöpfer, ordneten sie ihrem Willen unter und folgten damit den Einflüsterungen Satans. Sie zeigten sich des großen Geschenkes, der Freiheit des menschlichen Willens, nicht gewachsen. Sie waren der Liebe Gottes, die Gemeinschaft mit ihnen wollte, die das Einssein des Geschöpfes mit dem Schöpfer wollte, nicht würdig. Sie befanden sich in keiner Not- oder Zwangslage, die ihre Entscheidung hätte rechtfertigen können. Ihr Vorbild war Satan, war sein Versuch, seinen Willen gegen den Willen Gottes durchzusetzen und an die Stelle Gottes zu treten. Der Hang zum Bösen, das Wirkenkönnen Satans, wurde dadurch in ihnen grundgelegt. Sie verloren die Harmonie, in die sie eingebettet waren, verloren ihr Einssein mit dem Willen Gottes und damit mit Gott selbst. Und als Stammeltern haben sie dieses Wirkenkönnen Satans an ihre Nachkommen weitergegeben. Von nun an erkennen die Menschen das Böse in der Welt und müssen sich für das Gute oder Böse entscheiden. Und der Satan nimmt dabei Einfluss auf ihr Denken und Handeln.

Der Grundgedanke dieses Berichtes im Alten Testament ist somit die Auseinandersetzung zwischen Gott und Satan. Gott ist der Schöpfer von allem. Auch die himmlischen Wesen sind seine Geschöpfe, auch ihnen hat Gott Anteil an seiner Göttlichkeit gegeben, indem er ihnen den freien Willen geschenkt hat. In eigener und freier Entscheidung sollten sie sich für ihn entscheiden. Luzifer war als Lichtträger, wie sein Name übersetzt lautet, ein sehr hochstehender Engel. Er nutzte seinen freien Willen, um sich gegen Gott zu stellen. Er wollte sich nicht ausrichten auf den Willen Gottes, sondern der absolute Maßstab für ihn sollte sein eigener Wille sein. Er wollte Gott sein. Diesen Kampf gegen Gott hat er verloren, er wurde mit seinem Anhang verstoßen. In der Offenbarung des hl. Johannes ist zu lesen, dass Satan auf die Erde verstoßen worden ist (Offenbarung des hl. Johannes, 12,7).

Damit ist die erste Frage beantwortet. Es ging nicht, um es ein wenig salopp auszudrücken, darum, dass Gott ärgerlich war, weil die Stammeltern ihm einen Apfel entwendet hatten, es ging um die Ablehnung Gottes, ihres Schöpfers und Herrn, aus freier innerer Entscheidung, es ging darum, ihren Willen gegen seinen Willen zu setzen, als Geschöpf so sein zu wollen wie ihr Schöpfer. Sie hatten sich auf die Einflüsterungen Satans eingelassen.

Es geht nun um die zweite Frage, darum, warum der Mensch für den unbegreiflich großen Gott so wichtig ist, dass er in Jesus selbst Mensch geworden ist, die Erniedrigung des irdischen Lebens und das grausame Leiden auf sich genommen hat und zwar ausschließlich um des Menschen willen.

Es drängt sich vorab die Frage auf, ob Gott, der in seiner Allmacht alles zu tun vermag, die Schuld der Stammeltern nicht einfach großzügig hätte tilgen und auf diese Weise den zuvor bestehenden Zustand hätte wiederherstellen können. Dann jedoch hätte er den freien Willen des Menschen nicht ernst genommen,

hätte ihn aus der Verantwortung für sein eigenes Handeln entlassen. Doch der Mensch, und zwar jeder Mensch, muss für sein Tun die Verantwortung übernehmen, weil sein Handeln auf seinem eigenen und freien Willen beruht. Gott will nicht „über die Köpfe der Menschen hinweg“ handeln. Er respektiert ihr Handeln, er hat ihnen schließlich Teilhabe an seinem göttlichen freien Willen geschenkt. Er will die Mitarbeit des Menschen, das bedeutet aber eben auch, dass er für sein Versagen einzustehen hat. Es geht darum, was der hl. Augustinus sagt: Der dich erschuf ohne dich, will dich nicht erlösen ohne dich.

Gott hat den Menschen ihm ähnlich geschaffen, hat ihn erschaffen, weil er ihn wollte und ihm Eigenschaften von sich, von ihrem Schöpfer, gegeben, ihn zum Herrscher über seine Schöpfung ernannt (Gn 1,26). Und Gott liebt den Menschen. Der Mensch besitzt für ihn, wie oben gesagt, einen unschätzbaren Wert. Und deshalb will er ihn nicht dem Satan überlassen, wendet sich dem Menschen zu, indem er in Jesus Mensch wird. Als Mensch, der absolut frei bleibt von jeder persönlichen Schuld, führt Jesus ein Leben, das ganz aus dem Willen Gottes lebt. Aus freier innerer Bereitschaft erfüllt er als Mensch den Willen des himmlischen Vaters. In Jesus wird in dieser Welt die Offenbarung an Mose Realität. Diesem hatte er sein inneres Wesen offenbart, als Mose ihn nach seinem Namen fragte: Ich bin der `Ich-Bin´ (Ex 3,14), also der Seiende, der für die Menschen Da-Seiende.

Für sein irdisches Leben ist Jesus den weltlichen Bedingungen ausgesetzt. Auch für ihn gilt der Satz, dass Dornen und Disteln das Leben schwer machen (Gn 3,17 ff). Er steht, obwohl er der Sohn Gottes ist, nicht über diesen den Menschen bedrängenden Dingen, er unterwirft sich vielmehr den Gesetzen der Welt, soweit diese nicht gegen die Gesetze Gottes verstoßen.

Um das Versagen der Stammeltern und die Schuld der gesamten Menschheit abzutragen, zu löschen, bedurfte es eines Menschen, der frei von jeder Schuld war, denn wäre er mit eigener Schuld belastet, würde er durch sein Leiden seine eigene Schuld abtragen. Die Sühne für die Schuld der Stammeltern und ihrer Nachkommen kann nur darin bestehen, ein irdisches Leben in absolutem Einklang mit dem Willen Gottes zu führen, denn nur dadurch kann das leichtfertige Übertreten der Gebote Gottes gesühnt werden. Die Vaterunser – Bitte „Erlöse uns von dem Bösen“ wäre dann erfüllt.

Deshalb also ist Gott in Jesus Mensch geworden. Gott, der Schöpfer und himmlische Vater der Menschen, will seine Kinder nicht dem Satan überlassen. ER und nicht der Satan hat alles erschaffen, nicht dieser soll also die Herrschaft über die Erde und die Menschen erhalten. Als Gottmensch übernimmt Jesus diese Aufgabe, um als Mensch und als Vertreter für das gesamte Menschengeschlecht ein Leben auf dieser Erde zu führen, das ausschließlich aus dem Willen des himmlischen Vaters gelebt wird.

Erforderlich ist die Aussöhnung der Menschen mit Gott. Die Aufgabe Jesu besteht darin, den Menschen das Versöhnungsangebot Gottes zu bringen, ihnen seine Barmherzigkeit und Liebe zu zeigen. Gott ging es dabei nicht um den grausamen Tod Jesu als Genugtuung für die Schuld der Stammeltern. Es wäre möglich gewesen, dass sich die Israeliten auf die Lehre Jesu eingelassen hätten. Dann wäre die Versöhnung mit ihrem Schöpfer ohne den grausamen Tod Jesu möglich gewesen. Doch dazu waren die Menschen damals nicht bereit, ebenso wenig sind auch heute die Menschen willens, die Gebote Gottes zu befolgen. Jesus war also dem Widerstand der Welt ausgesetzt, musste die Aggressivität gegen das Gute, gegen die Liebe überwinden.

Dabei ist Jesus in einmaliger Weise dem Wirken Satans ausgesetzt. Dieser ist auf die Erde verstoßen worden, will auf der Erde sein Reich errichten, will Herrscher sein, um Gott ähnlich zu sein. Um herrschen zu können, braucht er Menschen, die er beherrschen kann, die ihren freien Willen ausrichten auf die Erfüllung seines satanischen Willens. Er will Gott die Herrschaft über die Menschen entreißen, weil Gott die Menschen ihm ähnlich erschaffen hat. Gewänne er die vollkommene Macht über die Menschen, dann hätte er Gott die Krone seiner ganzen Schöpfung geraubt, hätte die Schöpfung sinnlos gemacht. Satan wäre dann der Herr über die Kinder Gottes.

Der irdische Weg Jesu ist also der absoluten Gegnerschaft Satans ausgesetzt. Dieser musste alles unternehmen, damit Jesus mit seinem Auftrag scheitert. Denn der Erfolg, der Sieg Jesu würde den Satan von der Welt vertreiben, würde den Aufbau seines Gegenreiches verhindern. Dem Satan ist es also daran gelegen, dass die Menschen ihren eigensinnigen, ihren egoistischen Willen beibehalten und stärken, dass sie sich nicht auf das Angebot Gottes, auf seine Versöhnungsbereitschaft und Liebe, einlassen, dass sie nicht wieder eins werden mit seinem Willen und damit mit Gott. Gegen diese Liebe begehrt der Satan auf, deshalb stachelt er die Menschen gegen den Überbringer dieser Botschaft auf. Ratzinger schreibt: Gott ist die Liebe. Aber die Liebe kann auch gehasst werden, wo sie das Heraustreten über sich selbst hinaus fordert. Sie ist nicht ein romantisches Wohlgefühl. Erlösung ist nicht Wellness, ein Baden im Selbstgenuss, sondern gerade Befreiung von der Verdrängung ins Ich hinein. Diese Befreiung kostet den Schmerz des Kreuzes.

Pater Kantenich bezeichnet die Liebe Gottes zu den Menschen und zu seiner Schöpfung insgesamt denn auch als das „Weltgrundgesetz“, als ein Gesetz also, aus dem heraus alles lebt und existiert. Es ist das, was im Tiefsten das Liebesbündnis ist: Der Einzelne stellt sich ganz der Gottesmutter und diese wiederum dem Einzelnen zur Verfügung. Es ist dieses keine abstrakte, sondern eine ganz tiefe persönliche, auf Liebe und Vertrauen beruhende Beziehung.

Jesus ist das „Wort“ Gottes, also derjenige, der den Menschen das Anliegen Gottes, das Innerste Gottes, mitteilen will. Da Gott die Liebe ist (1 Joh 4,8), übermitteln er den Menschen somit diese Liebe, die eine barmherzige Liebe ist, denn sie will Aussöhnung mit den Menschen. Barmherzig sein heißt, so schreibt der Duden, mit – leiden, ein Herz für die Unglücklichen haben. Damit schließt diese Liebe niemanden aus, sondern nimmt jeden Menschen, der sich ihr zuwendet, an und zwar unabhängig von dem, was hinter ihm liegt. Entscheidend ist ausschließlich der Wille des Menschen zur inneren Umkehr, zur Bereitschaft, sich ganz auf das Wollen Gottes einzulassen. Meister Eckhard, der große Mystiker des 14. Jahrhunderts, spricht von der Umkehr des Menschen von außen nach innen. Das heißt, dass nicht mehr die Verlockungen und Forderungen der Welt angebetet werden sollen, dass nicht das Äußere entscheidend ist, sondern ausschließlich die innere Hinwendung zu Gott. Der Mensch muss sich bewusst machen, dass Gott sich ihm, dem Einzelnen, aber auch der ganzen Menschheit, zuwendet, dass er jeden Menschen liebt, dass er als barmherziger Vater wieder anerkannt wird. Das innerlich anzunehmen ist seine Aufgabe.

Durch das Schwere in seinem Leben und insbesondere durch seinen grausamen Tod am Kreuz muss Jesus also den Widerstand, den Hass gegen die barmherzige Liebe überwinden, muss alles beseitigen, was Satan seit der Verfehlung der Stammeltern in und durch die Menschen in dieser Welt angerichtet hat. Erst wenn die Welt frei, leer geworden ist von dieser Schuld, kann sich das Reich Gottes ausbreiten, kann diese Bitte im Vaterunser in Erfüllung gehen.

Das ganze Leben Jesu war geprägt von seinem Einssein mit seinem himmlischen Vater. Die Erfüllung seines Willens war seine Lebensgrundlage, daraus wirkte er: Denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat (Jo 5,30; Jo 6,38). Dagegen wandten sich zunehmend vor allem die Pharisäer und Schriftgelehrten, weil Jesus mehr verlangte als das Einhalten von Vorschriften. Vor allem das letzte Jahr seines öffentlichen Wirkens war geprägt von Anfeindungen. Die Liebe Gottes, die er verkündet, verlangt Lösung von den Forderungen und Annehmlichkeiten der Welt und stattdessen eine völlige Ausrichtung des eigenen Willens auf den Willen Gottes, auf die Annahme und Erwidern seiner Liebe zu den Menschen. Und dazu waren damals - und sind auch heute - die Menschen nicht bereit.

Die alles entscheidende Stunde ist das Ringen Jesu im Ölberg. Sein eigener, sein menschlicher Wille wendet sich gegen das bevorstehende Leiden. Er muss sich entscheiden, ob er auch unter extremsten Bedingungen bereit ist, den Willen seines Vaters, dessen barmherzige Liebe und Aussöhnungsbereitschaft, den Menschen mitzuteilen, dafür alle Boshaftigkeiten der Welt in Kauf zu nehmen. Er könnte sich allerdings auch bei der bevorstehenden Verhandlung vor dem Hohen Rat mit den Richtern arrangieren, könnte seine Lehre ihren Forderungen anpas-

sen. Es geht in dieser Stunde also um die Überwindung des Hasses durch Liebe, um den absoluten Vorrang des Willens Gottes in der Welt.

Bis in den tiefsten Grund seines Menschseins ringt Jesus mit sich, ob er aus freiem Willen bereit sein würde, die größte Erniedrigung und den größten Schmerz zu ertragen. Er hat aus Angst Blut geschwitzt (Mk 14,32). Innerlich ganz frei schenkt er dann jedoch seinem Vater sein Ja- und zwar aus Liebe zu den Menschen, aus Liebe zu jedem einzelnen Menschen. Die Erfüllung des Willens, des Wunsches seines Vaters, den Menschen trotz ihres Widerstandes dessen barmherzige Liebe zu bringen, war für ihn wichtiger als sein persönliches Schicksal.

So könnte man das grausame Leiden Jesu als den Versuch Satans ansehen, Jesus unter allen Umständen von seinem Vorhaben abzubringen, den Menschen das Versöhnungsangebot des himmlischen Vaters mitzuteilen. Jesus jedoch weiß, dass er die Macht Satans nur brechen kann, wenn er seinen Leidensweg aus freiem Willen annimmt und geht. Nur durch seine volle innere Bereitschaft, alles auf sich zu nehmen, kann er die leichtfertige Entscheidung der Stammeltern sühnen, kann damit auch die Schuld ihrer Nachkommen auslöschen. Nur auf diese Weise kann er zeigen, dass Gott tatsächlich derjenige ist, der für die Menschen da ist, der sich nicht in einem fernen Himmel aufhält, sondern ganz konkret in dieser Welt bei den Menschen, seinen Kindern, sein will. Und nur dadurch kann der Mensch frei werden von seiner Gebundenheit an sich selbst, von seinem Verhaftetsein an die Forderungen der Welt und damit von dem Einfluss Satans. Hinter dem grausamen Leiden Jesu steht schließlich seine Auferstehung, und in diese Auferstehung ist auch der Mensch einbezogen, wenn er sich auf Jesus einlässt, wenn er das Versöhnungsangebot des himmlischen Vaters annimmt.

Kurz zusammengefasst:

Gott will den Menschen durch einen Menschen, durch Jesus, der Gott und Mensch zugleich ist, seine Liebe und Versöhnung bringen. Dem Mose, der Gott nach seinem Namen gefragt hatte, hatte er geantwortet: Ich bin der `Ich-bin´ (Ex 3,14), das heißt: ich bin der, der da ist, der gegenwärtig ist, der für euch Menschen da ist. Und diese Zusage wird in Jesus ganz real, ganz konkret. Jesus hat die Aufgabe übernommen, diese Nähe Gottes, seine Liebe zu den Menschen zu verkünden. Und die Menschen sollen auf dieses Angebot Gottes eingehen, sollen seine Liebe annehmen und erwidern.

Diese von seinem himmlischen Vater übernommene Aufgabe hat Jesus aus freiem Willen ausgeführt. Nicht sein persönliches Schicksal war für ihn entscheidend, sondern seine Liebe zu den Menschen, denen er das Reich des himmlischen Vaters öffnen will. Sie sollen diese Liebe zu ihnen durch ihre Liebe zu IHM beantworten.

Und diese Liebe ist nicht nur ein Einssein mit Gott, sondern durch Gott auch ein Einssein mit den Mitmenschen und der gesamten Schöpfung.

Das Handeln Jesu ist für den Menschen unerreichbar. Jesus ist, so sagt Ratzinger, das „Musterbeispiel für das Sein des Menschen“. Doch hat Jesus den Menschen seine Mutter, die Mensch war wie jeder andere Mensch – mit Ausnahme der erbsündlichen Belastung – zur Mutter gegeben und ihr damit die Fürsorge für die Menschen, ihre Kinder, übertragen. P. Kentenich verweist auf die große Bedeutung, die in den Worten Jesu liegt: „Frau, das ist dein Sohn“. Dann sagte er zu dem Jünger: „Das ist deine Mutter“ (Jo 19,26). Sie, die in ihrem irdischen Leben ohne persönliche Schuld geblieben ist, hatte ihr Leben ganz auf die Erfüllung des Willens Gottes ausgerichtet.

Das war keine einmalige Entscheidung, die sie getroffen hat und durch die sie dann ein sicheres Leben im Willen Gottes führen konnte. Immer wieder stand sie großen Herausforderungen gegenüber, immer wieder musste sie sich bemühen, in allen Ereignissen den Willen Gottes zu erkennen. Und sie musste innerlich frei ihr JA zu dem Willen Gottes sagen.

Abgesehen von seiner Geburt in einem Stall und der Flucht nach Ägypten (war das die Aufnahme des verheißenen Messias durch sein Volk? War es nicht eher seine Ablehnung?) gehört dazu sicherlich die Antwort Jesu, als Josef und Maria ihn im Tempel wiedergefunden hatten: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk, 2,48). Etwas drastisch ausgedrückt: Ich verstehe euch nicht, ihr müsstet doch eigentlich wissen, dass ich der Sohn Gottes bin, dass also dessen Haus, der Tempel, und nicht euer Haus mein wirkliches Zuhause ist. Schließlich bin ich doch durch das Wirken des Heiligen Geistes Mensch geworden. Und du, Mutter, warst zunächst nur zuständig, damit ich einen menschlichen Leib erhalten konnte.

Ein kurzer Hinweis: Auf Grund seines Alters wurde Jesus bei diesem Besuch im Tempel religiös mündig, d.h. auch zu eigenverantwortlichem Handeln aller Gebote verpflichtet. Er galt ab jetzt als einer der zehn Männer, deren Anwesenheit Voraussetzung für die Durchführung eines öffentlichen Gottesdienstes ist. Er muss die Gebetsriemen anlegen (Tefillin) und wird zur Tora - Lesung aufgerufen.

Jesus war zwar ihr leiblicher Sohn, aber das war in gewisser Hinsicht unbeachtlich, denn Jesus wollte und war in erster Linie der Erlöser für alle Menschen (vgl. Mt 12,46). Dafür ist Gott in ihm Mensch geworden. Maria war zwar die einzige, die vorzüglichste, die würdigste Frau, die Gott ausersehen hatte, um die Mutter seines Sohnes zu werden, aber gleichwohl war sie „nur“ erwählt, damit das seit Ewigkeit existierende Wort Gottes durch sie einen menschlichen Leib erhalten konnte. Und diese außergewöhnliche und für einen Menschen nicht begreifbare Aufgabe und die sich daraus für sie ergebende Bestimmung musste

auch sie in ihrem Leben erlernen. Durch ihr feines Gespür für das Wollen Gottes konnte sie ihr Leben ganz ausrichten auf dessen Willen, konnte mitwirken an dem Erlösungswerk Jesu. Sie handelte wie ihr Sohn Jesus, dem es in seinem Leben nur um die Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters ging.

In all den für sie schwierigen Situationen lernte sie immer mehr, dass sie zwar die Mutter Jesu war, dieser jedoch für alle Menschen in die Welt gekommen ist. Sie lebte, wie Pater Kentenich schreibt, in völliger Einheit mit ihrem Sohn, mit dessen Bereitschaft, den Willen des himmlischen Vaters vollkommen zu erfüllen. Sie kannte nur den Heiland und seine Aufgabe als den großen Inhalt ihres Lebens. Und diese nahm sie an und gestaltete sie mit. In all den oft unbegreiflichen Situationen ihres Lebens machte sie sich innerlich ganz frei von irgendeinem Zwang, machte sich frei von jeder Bindung an ein Gestaltenwollen nach ihren Vorstellungen und auch von einem Gebundensein an irdische Forderungen. Sie wuchs dadurch immer mehr hinein in ihre Aufgabe, ihm auf seinem Leidensweg und unter dem Kreuz zur Seite zu stehen. In ihrem Verhalten liegt der entscheidende Unterschied zu Eva, die der Durchsetzung ihres eigenen Willens gegenüber dem Willen Gottes den Vorrang gab.

Es ging also auch ihr um die Erfüllung des Willens Gottes an der Seite ihres Sohnes in dieser Welt. Pater Kentenich bezeichnet sie deshalb als „amtliche Dauergefährtin und Dauerhelferin Christi beim gesamten Erlösungswerk“. Denn beide hatten dieselbe Grundeinstellung für ihr Leben. Deshalb also übertrug ihr Jesus vom Kreuz herab die Sorge für die Menschen, die Aufgabe der Mutterschaft für diese. Sie wurde dadurch die Mutter der gesamten Menschheit und damit zugleich auch die Mutter eines jeden einzelnen Menschen. Mit Jesus bildet sie in geistiger Weise das neue Elternpaar für die neue Menschheit, löst mit ihm insoweit die Stammeltern ab. Mit Jesus und Maria beginnt ein Neuanfang für die gesamte Menschheit. Doch ein solcher Neuanfang ist erst möglich, wenn zuvor die durch die Menschen entstandene Schuld weggeräumt ist. Erst dann kann es den freien und unbelasteten Blick nach vorn geben, in eine neue Zukunft.

Weil sie ganz vertraut war mit den Sorgen, Nöten und Schwierigkeiten der Menschen, konnte sie die Mutter für alle Menschen werden, kann diesen in ihren Nöten und Sorgen zur Seite stehen. Ihre wesentliche Aufgabe jedoch besteht darin, den Glauben der Menschen zu stärken und ihnen zu helfen, ihren Willen immer wieder neu auszurichten auf den Willen Gottes. Sie nimmt den Menschen nicht ihre Entscheidung ab, sondern unterstützt deren Bemühen, will ihnen als Vorbild zur Seite stehen. Ihr Glaube hat sie immer tiefer in das Geheimnis „Gott“ geführt.

Ein kurzer Hinweis auf Judas ist in diesem Zusammenhang angebracht. Er war der genaue Gegensatz zur Mutter Jesu. Er ließ sich nicht von Jesus prägen. Zwar

hatte er in den drei Jahren, in denen er bei Jesus war, immer wieder gehört, dass dieser seine Lehre und sein Wirken ausschließlich auf seinen himmlischen Vater zurückführte, dass er in die Welt gekommen ist, um dessen Willen zu erfüllen (Jo 5,30; weitere Hinweise bei Jo 4,34; 5,19; 6,37; 12,66). Jesus lehrte und handelte also nicht, wie es ihm gefiel. Doch diese Bezugnahme auf den Willen Gottes lehnt Judas völlig ab, er verrät Jesus. Er weigert sich sogar, seinen eigenen freien Willen auszurichten auf den Willen Gottes, auf dessen Liebe zu den Menschen. Ausschließlich sein eigener Wille war für ihn der Maßstab für sein Handeln. Er gleicht damit dem, der Gott sein wollte, dem Luzifer.

Damit dürfte auch die zweite oben gestellte Frage beantwortet sein. Der Mensch ist ein Kind Gottes, hat als Kind wesentliche Eigenschaften von seinem Schöpfer mitbekommen, geschenkt erhalten und zwar im Gegensatz zu allem anderen, was Gott erschaffen hat. Und der Schöpfer liebt, was er erschaffen hat, in ganz besonderer Weise den Menschen. Und wie die Eltern sich um ihre Kinder bemühen, vor allem, wenn diese auf Abwege geraten sind, dann helfen sie ihnen, sie wollen verhindern, dass sie in das Verderben laufen. Darum geht es Gott, dem Vater, um jeden einzelnen Menschen. Er will wieder Gemeinschaft mit ihnen, macht von sich aus das Versöhnungsangebot, damit die Trennung überwunden wird, damit Schöpfer und Geschöpf wieder eins werden.

Jesus hat seine Aufgabe, den Menschen die barmherzige Liebe des himmlischen Vaters zu bringen, voll erfüllt. Er konnte am Kreuz sagen: Es ist vollbracht. Durch nichts, weder durch die Verspottung als König mit einer Dornenkrone, noch durch den grausamen Tod am Kreuz und auch nicht durch seine völlige Verlassenheit am Kreuz ließ Jesus sich von seinem Auftrag abbringen, den Menschen das Versöhnungsangebot des himmlischen Vaters zu bringen. Deshalb ist er, wie Ratzinger sagt, das „Musterbeispiel für das Sein des Menschen“. Das zeigt zugleich die Aufgabe des Menschen, eines jeden Menschen, an, nämlich seinen eigenen Willen nicht zu vergöttlichen, nicht zum Gott zu machen, sondern auszurichten auf die Erfüllung des Willens Gottes.

Pater Kentenich bezeichnet das Erkunden des Willens Gottes als „Spurensuche“. Es ist die Suche nach dem Willen Gottes in allem Geschehen, nicht nur in den großen Dingen der Welt, sondern vor allem auch in den kleinen täglichen Ereignissen und Begegnungen. Was will mir Gott dadurch mitteilen? Daraus ergibt sich ein immer tieferes und vor allem auch vertrauensvolleres Verhältnis zu Gott als Vater. Jesus, der ohne jegliche Sünde war, hat das Schwere und Erniedrigende in seinem Leben ertragen, weil er im Willen seines Vaters war, er hat es ertragen aus Liebe zu uns Menschen. Der hl. Paulus sagt dazu: Ich ergänze in meinem irdischen Leben, was an den Bedrängnissen Christi noch fehlt (Kol 1,24). Das Schwere in unserem Leben ist nur ein kleiner Beitrag zur Sühne für unsere Schuld, das Wesentliche hat Jesus übernommen. Gerade in solchen Situationen

kommt es auf den Glauben an, nämlich daran zu glauben, dass Gott existiert, dass er „DA IST“, dass er für die Menschen da ist, dass das stimmt, was er dem Mose über sich selbst offenbart hat (Ex 3,14). Diesen Glauben musste auch Jesus als Mensch aufbringen in seiner Todesstunde am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Mt 27,46). Er spürte die tiefste menschliche Verlassenheit, die Verlassenheit von Gott. Dennoch aber glaubte er und empfahl sich voller Vertrauen seinem himmlischen Vater (Lk 23,46). Die Auferstehung Jesu ist das neue Leben, das jedem Menschen verheißen ist, wenn er sich um die Erfüllung des Willens Gottes bemüht. Nicht aus Zwang wird etwas getan, sondern aus Liebe zu Gott nimmt man Schweres und Unangenehmes auf sich. Dadurch verliert das Schwere zugleich das Niederdrückende.

Abschließende Bemerkung:

Die Frage stellt sich, warum man sich mit seinem Willen, mit der Freiheit seines Willens vertieft befassen soll. Gerade in der heutigen Zeit scheint es dringend geboten, über die Frage nachzudenken, woran sich der eigene Wille orientieren soll, ob er sich ausrichten soll auf die Durchsetzung des eigenen Willens oder auf das höherwertige Wollen eines anderen, auf Gott. Beispielhaft sei nur auf folgende Punkte hingewiesen.

Wenn man etwas genauer das Verhalten der Menschen heute beobachtet, so scheint die Aggressivität beträchtlich zuzunehmen. Die Ausschreitungen gegenüber Andersdenkenden gehören dazu ebenso wie die Rücksichtslosigkeit im täglichen Miteinander. Es geht um die Durchsetzung des eigenen Willens, der auf die Bedürfnisse anderer keine Rücksicht nimmt. In ganz besonderer Weise aber ist auf den Eingriff bei der Genmanipulation und auf die Idee der Gender-Bewegung hinzuweisen. Der Mensch will die Aufgabe Gottes übernehmen, will, wie Luzifer, Gott sein. Es ist also dringend erforderlich, bei allem eigenen Denken und Handeln das Wollen Gottes zum Ausgangspunkt zu machen.

Literatur:

Benedikt XVI., Verlasst euch auf die Hoffnung
Dobrinski/Urban, Johannes-Paul II.
Kentenich, Marianische Werkzeugsfrömmigkeit
Marx, Reinhard, Freiheit
Ratzinger, Einführung in das Christentum
Ratzinger, /Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth.
Prolog
Riedel, Hildegard von Bingen
Schönstatt – Lexikon

Manfred Robertz



25 Jahre Taborheiligtum

Der Sie - ge - rin ver - trau - en wir, dem
Grün - der sind wir treu. SEIN Cha - ris - ma strahlt
aus von hier: Die Wahr - heit macht uns frei.
Der Geist schafft al - les neu.

The musical score is written in 4/4 time with a key signature of one flat (B-flat). It consists of three staves. The first staff starts with a treble clef and a key signature change to one flat. The second staff starts with a bass clef. The third staff starts with a bass clef. Chord symbols F, C7, B, d, and F are placed above the notes. The lyrics are written below the notes.

T: ANDREAS KLINGSEIS 1982, BEARBEITET VON EUGEN WÜNSTEL ZUR
JAHRESLOSUNG 2020/2021 DER SCHÖNSTATT-MÄNNERLIGA „25 JAHRE
TABORHEILIGTUM – VON HIER AUS STRAHLT S E I N CHARISMA“
FESTE STROPHEN UND GLEICHE M: NR. 3 IN „LIEDER, DIE WIR MÄNNER SINGEN“



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 39

Fax: 0261 – 65 08 52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

www.schoenstatt-maennerliga.de

Verantwortlich: Thomas M. Butz

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstatt-Institut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05